

DIE SELIGPREISUNGEN DER BERGPREDIGT



Claude Lorrain (1600-1682): Bergpredigt, von ihm gemalt nach einer Karte von Palästina

Von dem, was die Menschen bisher Neues gedacht und auch für andere lesbar aufgeschrieben haben, ist nicht alles von gleich hoher Bedeutung. Diese dürfte schließlich jeder anders sehen. Goethe sah es so: „Soll für uns ein Faden aus der alten Welt in die neue herüberreichen, so müssen wir dreier Hauptmassen gedenken, welche die größte, entschiedenste, ja oft eine ausschließende Wirkung hervorgebracht haben: der Bibel, der Werke Platons und derer des Aristoteles“. In der Bibel waren für Karl Friedrich von Weizsäcker die Seligpreisungen der Bergpredigt zweifellos ein Höhepunkt. Was er dazu gesagt hat, ist nachfolgend wiedergegeben und hat sein Einverständnis zur Veröffentlichung gefunden.

1.1 Autor der Bibelstelle: Matthäus, Apostel von Jesus



Die Überschrift des ersten Evangeliums der vier Evangelien des Neuen Testaments nennt Matthäus als dessen Verfasser und verweist auf den Zöllner von Kafarnaum, den Jesus nach Mt 9,9 und 10,1-10,4 in den Kreis der zwölf Apostel berief: **„Als Jesus weiterging, sah er einen Mann namens Matthäus am Zoll sitzen und sagte zu ihm: Folge mir nach! Da stand Matthäus auf und folgte ihm“** (Mt 9,9). **„Dann rief er seine zwölf Jünger zu sich ... Die Namen der zwölf Apostel sind: an erster Stelle Simon, genannt Petrus, und sein Bruder Andreas, dann Jakobus, der Sohn des Zebedäus, und sein Bruder Johannes, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus, der Zöllner, Jakobus, der Sohn des Alphäus, und Thaddäus, Simon Kananäus und Judas Iskariot, der ihn später verraten hat“** (Mt 10,1-10,4).

Matthäus schrieb sein Evangelium für die „Judenchristen“, zeigte ihnen, dass Jesus der von ihnen erwartete „Messias“ (Erlöser) ist und ordnete seine Worte zeitlich und thematisch: Die Vorgeschichte (1,1-2,23), die Vorbereitung des Wirkens Jesu (3,1-4,11), das Wirken von Jesus in Galiläa (4,12-18,35), Jesu Wirken in Judäa und Jerusalem (19,1-25,46) und das Leiden und die Auferstehung von Jesus (26,1-28,20). Nach der Lehre des Christentums beruht das Evangelium (bestehend aus den vier Evangelienbüchern nach Matthäus, Markus, Lukas und Johannes) auf göttlicher Inspiration. So verstand das auch Rembrandt für sein hier gezeigtes Bildnis „Matthäus und der Engel“. Matthäus scheint auf dem Bild mehr auf seine innere Stimme als auf die Einflüsterung des Engels zu lauschen.

1.2 Einführung in die Bibelstelle

Nach der Bibel erhob Jesus Christus den Anspruch, der Retter und Heilbringer zu sein, den Gott im Alten Testament verheißen hatte. Die Worte von Jesus wurden schon früh in Evangelienbüchern aufgezeichnet, um sie für die Glaubensunterweisung, die Verkündigung im Gottesdienst und für die Missionspredigt verwenden zu können. Sie bezeugen, jedes auf seine Weise, das eine Evangelium von Jesus Christus. Ihre literarische Form zeigt an, dass die Evangelien Sammelwerke, Verkündigung der Offenbarung und nicht Biographien Jesu sind. Ursprünglich einzeln weitergegebene Überlieferungsstücke über Worte und Taten von Jesus sind von den Evangelisten gesammelt und durch redaktionelle Überleitungen zu einem Ganzen zusammengefügt worden.

Das Wort „Evangelium“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „gute Nachricht“, „frohe Botschaft“. Mit diesen Worten benannten die Christen ihre Verkündigung von dem endgültigen Heil, das Gott durch Jesus Christus allen Menschen anbietet.

Von den insgesamt 28 Kapiteln des Matthäus-Evangeliums umfassen die Kapitel 5-7 die Verkündigungen des Messias (5,1-7,29), die auch Bergpredigt genannt werden, weil sie auf einem Berg von Jesus an seine Jünger gerichtet wurden. „Das unmittelbare Zielpublikum der gesamten Rede war der Zwölferkreis, der als ‚Sauerteig‘ die Teigmasse des Volkes durchwirken und durchgären sollte ... Er spricht nicht nur zu den Jüngern, sondern er spricht durch die Jünger dann doch auch zum Volk und ... nicht nur zum Volk Israel, sondern zu allen Menschen“ (Lapide). Die Bergpredigt ist wohl in einer der beiden Muttersprachen von Jesus gesprochen worden: Aramäisch oder Hebräisch. „Die Bergpredigt ist Buchstabe für Buchstabe gezeichnet von der Berührung durch das Heilige. Wie kaum ein anderer Text legt sie Zeugnis ab von der Begegnung des Menschen mit Gott ... Jesus, der Bergprediger, benennt mit dem Wort Gott Phänomene, die schlechthin außerhalb menschlicher (geistiger) Reichweite liegen“ (Weder). „Echter Realismus hingegen ist die heilsdurstige Ungeduld, die durch diese Bergpredigt braust und weht und sich standhaft weigert, das Heute gutzuheißen oder irgendeinen Status quo heilig zu sprechen. Im brennenden Bewusstsein der Mangelhaftigkeit aller Menschenwerke ergeht hier der Aufruf zum Exodus der Weltverbesserung ... der das Ziel der Bibel ist ... Diese Bergpredigt ist völlig realistisch, wenn unsere zerstrittene Welt nicht an Selbstzerfleischung zugrunde gehen soll. Sie ist, aufs Ganze gesehen, kein utopischer Wolkenraum, sondern ein nüchternes Rezept zum Überleben“ (Lapide). Als „Rezept zum Überleben“ steht die Bergpredigt hoch über einzelnen Lebensbereichen wie z. B. der Arbeits- und Berufswelt. Unmittelbar und ausschließlich darauf bezogene Ausführungen zur Arbeitsethik kommen darin nicht vor. Das Thema der Seligpreisungen geht weit über die Bedeutung für bestimmte Bildungsbereiche hinaus und hat allgemeine Gültigkeit für das Handeln der Menschen.

Matthäus hat aus der Bergpredigtüberlieferung, die bei Lukas nur 30 Verse umfasst (Lk 6,20-49), und aus anderen Jesusworten eine große Rede über die wahre Gerechtigkeit geschaffen. Er stellt Jesus dabei als den neuen Moses dar, der auf einem Berg die rechte Auslegung des Gesetzes lehrt (5,1f.). Der Berg, auf dem Jesus lehrt, entspricht dem Berg Sinai des alten Bundes. Die Bergpredigt bildet eine Art Katechismus für das Leben als Jünger Jesu. Am Anfang der Bergpredigt (Mt 5,3-5,11) stehen die neun Seligpreisungen. Nach der Einleitung (Mt 5,1-5,2) beginnen alle neun Sprüche mit dem Wort „Selig“. Alle neun Sprüche begründen die Seligsprechung mit einem Denn-Satz. Formal fällt die neunte Seligsprechung etwas aus dem Rahmen. Sie ist nicht nur am längsten, sondern sie ist auch in der zweiten Person Plural formuliert, spricht also bestimmte Menschen an, während alle anderen in der dritten Person Plural allgemein über Menschen sprechen.

1.3 Die Bibelstelle Matthäus 5,1-5,12 (Seligpreisungen der Bergpredigt)

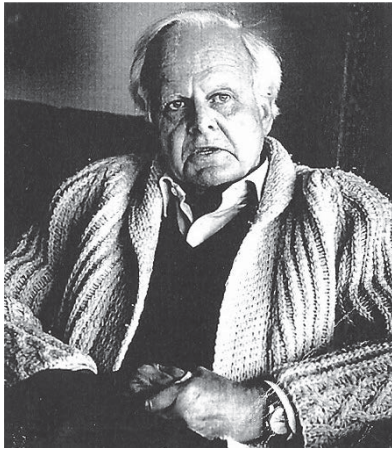
Einheitsübersetzung (Abdruck)	Übersetzung C.-F. von Weizsäcker *freie persönliche Übersetzung
<p>Als Jesus die vielen Menschen sah, stieg er auf einen Berg. Er setzte sich. Und seine Jünger traten zu ihm.</p>	<p><i>5,1: Als er die Massen sah, stieg er auf den Berg, setzte sich und</i></p>
<p>²Dann begann er zu reden und lehrte sie.</p>	<p><i>5,2: seine Jünger kamen zu ihm. Und er tat seinen Mund auf und lehrte sie, sagend:</i></p>
<p>³Er sagte: "Selig, die arm sind vor Gott; denn ihnen gehört das Himmelreich.</p>	<p><i>5,3: Selig sind die Bettelmönche, denn für sie ist das Reich der Himmel da.</i></p>
<p>⁴Selig die Trauernden; denn sie werden getröstet werden.</p>	<p><i>5,4: Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.</i></p>
<p>⁵Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben.</p>	<p><i>5,5: Selig die Milden, denn sie werden das Land Israel erben.</i></p>
<p>⁶Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie werden satt werden.</p>	<p><i>5,6: Selig, die hungern und dürsten, Gerechte zu sein, denn sie sollen satt werden.</i></p>
<p>⁷Selig die Barmherzigen; denn sie werden Erbarmen finden.</p>	<p><i>5,7: Selig die Erbarmenden, denn sie werden Erbarmen finden.</i></p>
<p>⁸Selig, die ein reines Herz haben; denn sie werden Gott schauen.</p>	<p><i>5,8: Selig die im Herzen Reinen, denn sie werden Gott sehen.</i></p>
<p>⁹Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.</p>	<p><i>5,9: Selig die Bringer des Friedensreichs, denn sie werden Gottes Söhne heißen.</i></p>
<p>¹⁰ Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihnen gehört das Himmelreich.</p>	<p><i>5,10: Selig, die verfolgt werden, weil sie Gerechte sind, denn für sie ist das Reich der Himmel da.</i></p>
<p>¹¹Selig seid ihr, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.</p>	<p><i>5,11: Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und über euch alles Böse lügnerisch sagen um meinetwillen.</i></p>
<p>¹²Freut euch und jubelt: Euer Lohn im Himmel wird groß sein, denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt.</p>	<p><i>5,12: Freut euch und jubelt, denn euer Lohn wird groß sein im Reich der Himmel. So haben sie die Propheten vor euch verfolgt.</i></p>

Die Gegenüberstellung von zwei verschiedenen Übersetzungen zeigt das grundsätzliche Problem einer treffenden Bibelübersetzung. „Diese Lust am Gesetz des Herrn ... hat zu einer schier unerschöpflichen Vielfalt der Bibeldeutungen geführt, und zwar nach dem rabbinischen Grundsatz, dass jedem Wort der Heiligen Schrift 70 Auslegungsmöglichkeiten innewohnen ...

Dieser Exegetenfreiheit bedient sich natürlich auch Jesus in seiner oft spannungsvollen, aber immer bibelgetreuen Thoraauslegung (Gesetzbuch des Judentums, der Pentateuch), auf der die Bergpredigt beruht und die der eigentliche Schlüssel zu den Seligpreisungen ist“ (Lapide). Das lässt die Konturen des Übersetzungs- und Deutungsproblems der Bibel erahnen.

Die Übersetzung von Carl Friedrich von Weizsäcker erhebt keineswegs den Anspruch, gegenüber der Einheitsübersetzung treffender zu sein. Andere Übersetzungen, insbesondere die Übersetzung von Martin Luther, die am Anfang von Reformation und Spaltung der Christen in Katholiken und Protestanten steht, werfen ein grelles Licht auf das Übersetzungsproblem, weil jede Übersetzung gleichzeitig auch eine Interpretation des Urtextes ist. Die mit der Einheitsübersetzung angegebenen Verweise (kleiner gedruckt) auf andere, thematisch entsprechende Bibelstellen werden hier nicht aufgegriffen, um das Kapitel nicht zu überdehnen. Sie sind aber zum Schluss in den Anmerkungen genannt. Weizsäckers Übersetzung wurde hier nicht nur deshalb ausgewählt, um auf das Übersetzungs- und Deutungsproblem hinzuweisen, sondern vor allem, um seinen nachfolgenden Bericht (a), Kommentar (b) und seine Deutung (c) zur Bergpredigt besser verstehen zu können. Weizsäcker kommentiert die Bergpredigt nach der philosophischen Ethik, was schon aus seiner Übersetzung ersichtlich ist. Grund für die Auswahl von Weizsäckers als Interpret der Seligpreisungen war seine herausragende Stellung in Physik, Politik, Religion und Philosophie, womit ein breiter Ansatz gegeben ist. Zudem gelten seine Veröffentlichungen als gut verständlich auch für breitere Leserkreise. Die nachfolgend in Auszügen wiedergegebene, von ihm selbst veröffentlichte Biographie erhielt den Vorzug vor den sonst üblichen Kurzdarstellungen berühmter Persönlichkeiten in einschlägigen Nachschlagewerken. Sie ist authentischer und zeigt wesentliche Züge seiner Persönlichkeit, die in fremden Kurzdarstellungen fehlen, aber wichtig sind für seine Befassung mit diesem Bibeltext. Dass dadurch von Weizsäckers humanistische und tolerante Auffassung zum Religionspluralismus zum Ausdruck kommt, den vielleicht nicht alle Christen mitvollziehen können, unterstreicht seine grundsätzlich liberale Lebenshaltung. Die Auszüge aus der Biographie sind – ebenso wie die folgenden Auszüge aus „Der Garten des Menschlichen“ – ohne die bei wissenschaftlichen Texten übliche Auslassungskennzeichnung (...) wiedergegeben, um den Charakter eines Lesebuches nicht zu stören.

2.1 Der Autor des Spiegelungstextes: Carl-Friedrich von Weizsäcker – Biographisches



Carl-Friedrich von Weizsäcker
(1912- 2007)
(Foto: Maslankowski)

Weizsäcker erzählt selbst aus seinem Leben: *„Zu meinem 12. Geburtstag, im Juni 1924, wünschte ich mir eine drehbare, also auf Tag und Stunde einstellbare Sternkarte. Bald danach gingen wir von Basel, wo mein Vater deutscher Konsul war, für die Sommerferien in die einsame Pension Munt Crosin im Berner Jura. Mit meiner Karte entwich ich von den Menschen in die warme, wunderbare Sternennacht, ganz allein. In der unaussprechbaren Herrlichkeit des Sternenhimmels war irgendwie Gott gegenwärtig. Wäre es möglich, auch in den letzten Gesetzen der Physik einen Abglanz Gottes zu finden? Vielleicht ein Jahr vorher hatte ich begonnen, im Neuen Testament zu lesen. Die Wahrheit der Bergpredigt traf mich und beunruhigte mich tief. Wenn dies wahr war, war mein Leben falsch und vielleicht unser aller Leben. In der Kindlichkeit des Zwölfjährigen hatte die Bergpredigt meinen Glauben an die Berechtigung der bürgerlichen Gesellschaft erschüttert. Ich musste noch lernen, dass, wenn wir zu hören begonnen haben, Gott immer ruft, und, später, dass Gott nicht über mir ist, auch nicht in mir, sondern ich in Gott bin.*

Meine Mutter brachte eines Tages den 25jährigen Werner Heisenberg in unser Haus, den sie an einem Musikabend kennen gelernt hatte, wo er Klavier gespielt und sich mit ihr freundschaftlich über die Jugendbewegung gestritten hatte. Dieser Besuch entschied über meinen Weg. Als ich dann in den Prima-Jahren entdeckte, dass das, wonach ich eigentlich strebte, bei den Menschen Philosophie heißt, war ich in Versuchung, dieses Fach zu studieren. Da meinte er, um fürs zwanzigste Jahrhundert relevante Philosophie zu machen, müsse man Physik können; Physik könne man nur lernen, indem man sie ausübe; auch bringe man Physik am besten vor dem dreißigsten, Philosophie am besten nach dem fünfzigsten Lebensjahr zuwege. Ich folgte dem Rat, studierte theoretische Physik und habe das nie bereut.

Dass ich als Lutheraner erzogen bin, kann kein Argument für die Richtigkeit des Luthertums sein; dass ich als Christ getauft bin, beweist nicht die Falschheit der asiatischen Religionen; dass ich aus einer religiösen Tradition komme, beweist nicht die Wahrheit der Religion. Es hat mich seitdem, bis heute, gewundert, dass es gebildete religiöse Menschen gibt, die diese einfachen Denkschritte nicht vollzogen haben.

Mein Freund Georg Picht führte mich schrittweise in Kant, Aristoteles, Platon ein. Niemand darf dogmatisch beanspruchen, im Besitz der Wahrheit zu sein. Wahrheit muss tolerant vertreten werden, denn sie wird nur in einer Haltung freier Diskussion gefunden. Schranken meiner Freiheit sind die Freiheit der anderen und die Wahrheit. Diesen letzten Doppelsatz kann man von Kant lernen.

Dass der Kern meines Denkens naturwissenschaftlich-religiös und nicht politisch ist, kann ich vielleicht daraus ablesen, dass es mich in Physik und Religion nie Mühe gekostet hat, anders

zu denken als meine gesamte Umwelt, während ich in der Politik, wengleich lernbegierig und kritisch, den Zeitbewegungen gefolgt bin. In Amerika traf ich mit Quäkern zusammen und begann Gandhi zu lesen.

Obwohl ich fleißig auch Aristoteles, Descartes, Hegel, Heidegger und die modernen Logiker studiert habe, hat ein Jahrzehnt nur ausgereicht, um zwei Philosophien einigermaßen gründlich durchzuarbeiten: zuerst Kant, dann Platon. Ich weiß, wie weit ich noch hinter gründlicher Kenntnis und adäquatem Verständnis Kants und Platons zurückbleibe, aber ich denke mir, wenn ich ihnen auf den Wiesen des Hades begegnete, würden sie mich eines Gespräches würdigen. Platon ist – wenn es nicht zu anmaßend ist, so etwas zu sagen – der einzige Philosoph, bei dem ich mich in der Heimat gefühlt habe. Ich könnte wohl, wenn ich noch einmal sechs Jahre darauf zu wenden hätte, ein zeitgetreues und viel großartigeres Bild seiner Philosophie ausführen. Das ist zu tun, ist aber vermutlich nicht das Los, das ich mit dieser Inkarnation gezogen habe.

Ich habe die Frage ausgespart, wie ich mich zur christlichen Kirche verhielt. Als Sechzehnjähriger war ich innerlich nicht mehr an sie gebunden, aber ich kam früh zu der Meinung, es diene zu nichts, den Ort zu verlassen, an den gestellt man sich vorgefunden hat; ich bin stets, und nicht unwillig, Mitglied der lutherischen Kirche geblieben. Die Beziehung zur Theologie aber verdanke ich fast ausschließlich einem Manne, der kein akademisch ausgebildeter Theologe war: dem Mathematiker Günther Howe, den ich 1930 in Marburg kennengelernt hatte. Und es fiel mir nun leichter, die in mir stets lebendigen Zitate aus den Reden Jesu so in ein Gespräch einfließen zu lassen, dass sie zur konkreten Situation passten. Nun konnte ich auch die Bergpredigt ein Stück weit auslegen, d. h. mit meinem modernen Bewusstsein verbinden. Die Bergpredigt wird überall verstanden, denn sie appelliert an das, was den Menschen zum Menschen macht. Dass Heilung möglich ist, damit kommen wir in die eigentliche Schicht, die darum mit Grund in der Redaktion als Prolog vorangestellt ist: den Indikativ (Merkmal, Heilanzeige) der Seligpreisungen: Selig sind die Friedensmacher, denn sie werden Gottes Söhne heißen, selig sind die nach dem Geist Verlangenden, denn ihrer ist das Reich der Himmel. Den Indikativ der Seligpreisungen kann man auch so interpretieren, dass Sein und Sollen zusammenfallen und das Schlechte ein Mangel an Sein ist. So hat die kirchliche Tradition den Platonismus aufgenommen und hat damit vermutlich tiefer gesehen als die moderne protestantische Theologie.“

Zu Weizsäckers Leben und Werk wäre über die vorstehende Selbstdarstellung hinaus noch viel aus einschlägigen Nachschlagewerken zu ergänzen. Hier erscheint es ausreichend, darauf hinzuweisen, dass sein wichtigstes Anliegen in späteren Lebensjahren die Kriegsverhütung wurde. 1970 übernahm der druckreif formulierende, sich einer „bestechend einfachen und verständlichen Sprache“ (Munzinger-Archiv, Ersteintrag vom 28.06.1997) bedienende Weizsäcker die Leitung des auf seine Anregung in Starnberg gegründeten Max-Planck-Instituts zur Erforschung der Lebensbedingungen der technisch-wissenschaftlichen Welt, das 1980 aus Mangel an geeigneten Nachfolgern für Weizsäcker wieder geschlossen wurde. 1979 wurde ihm von maßgebenden politischen Stellen die Kandidatur für die

Bundespräsidentschaft angetragen, was Weizsäcker jedoch ablehnte. Die große Zahl seiner Veröffentlichungen gilt den in seiner vorstehenden Selbstdarstellung genannten vier Bereichen, darunter auch der Religion. Carl-Friedrich von Weizsäcker starb am 28. April 2007 in Starnberg.

2.2 Einführung in den Spiegelungstext

Carl-Friedrich von Weizsäcker hat sich mehrfach zur Bergpredigt und insbesondere zu deren Anfang, den Seligpreisungen, geäußert, vor allem in seinem 1977 erschienenen Buch „Der Garten des Menschlichen“, mit dem er auch die vorstehende Selbstdarstellung veröffentlicht hat. Die meisten Beiträge dieses Buches sind von vornherein unter dem Gesichtspunkt geschrieben, einmal als Teil einer lockeren – gartenähnlichen – Darstellung der Fragen geschichtlicher Anthropologie veröffentlicht zu werden. „Der Garten steht für ein Stück Land, in welchem es viele Wege und noch mehr Blumen und Sträucher gibt“ (Weder). Etwa die Hälfte des Buches wurde zuvor schon anderweitig veröffentlicht. Entstanden ist es vorwiegend aus Vorträgen und Aufsätzen für konkrete Anlässe und spezielle Adressaten. „*Ich kann nicht von der Bergpredigt reden, ohne mich zu ihrer Wahrheit zu bekennen*“, macht die Position deutlich, aus der heraus Weizsäcker als überzeugter Vertreter der Philosophie Platons seine Deutung gibt. „*Ich habe im Sommer 1975 Partien des Neuen Testaments, vor allem den Römerbrief und den Anfang der Bergpredigt, im griechischen Text gelesen. Ich kann nur Griechisch, ich kann nicht Hebräisch. Aus den Texten sprangen mir Wortbedeutungen entgegen, die der mir seit der Kindheit vertraute Luthertext, aber im Grunde die gesamte kirchliche Auslegungstradition, verdeckt hatte. Meine Aufmerksamkeit auf diese Bedeutungen war vor allem sensibilisiert durch die Übung eines Jahrzehnts der Lektüre griechischer Philosophie im Urtext, die mir das philosophische Lehramt geschenkt hatte*“.

Adressaten der Weizsäcker-Texte über die „Seligpreisungen“ sind „*zunächst wissenschaftliche Exegeten des Neuen Testaments, aber schließlich Christen überhaupt*“. Eine weitergehende grundsätzliche Erörterung der Frage über Seligpreisungen enthält das 1. Buch der Nikomachischen Ethik des Aristoteles („Soll man aber auch keinen anderen Menschen selig preisen, solange er lebt“, oder „ist der Mensch dann auch tatsächlich glücklich, wenn er gestorben ist?“, 1100a).

2.3 Spiegelungstext: „Der Garten des Menschlichen“ (Auszüge)

a) Weizsäcker berichtet über Bergpredigt, Altes Testament und modernes Bewusstsein:

Sie fragen mich, ob ich die Bibel lese und was mir diese Lektüre bedeutet. Ich glaube, ich sollte zuerst sagen, dass mir als Kind, ich war etwa elf Jahre alt, die Bibel zu etwas sehr Wichtigem geworden ist. Ich bin in der lutherischen Kirche getauft und aufgewachsen. Ich hatte katholische Freunde. Wenn ich den Text der Bergpredigt las und ich mich fragte:

„Kannst du meinen, das sei nicht wahr?“, mußte ich antworten: „Nein, das kann ich nicht meinen“, bei so durchschlagend wahren Texten wie der Bergpredigt.

Ich habe auch die Interpretation des Alten Testaments durch einen Mann wie Martin Buber kennengelernt. Wenn man theologischer Laie ist, ist es am besten, noch eine kommentierte Ausgabe zur Hand zu nehmen, z. B. aus der Reihe „Altes Testament Deutsch“, damit man ein paar Erläuterungen bekommt; sonst stößt man sich vielleicht daran, dass plötzlich ein Mirakel (Wunder) erzählt wird, oder dass ein schwacher Text mitten zwischen starken Texten steht. So habe ich die Bibel lesen gelernt, endlich frei geworden von dem, wovon die heutige jüngere Generation vielleicht von selber frei ist, von dem Ballast der traditionellen Autorität dieses Buches.

Ich bin dann einmal nach dem Zweiten Weltkrieg in Amerika mit einer Menschengruppe zusammengetroffen, die mir einen tiefen Eindruck gemacht hat. Das waren die Quäker. Ich bin selber kein Quäker geworden; vielleicht ist das Hinüberwechseln von einer Stelle zur andern nicht das, was von uns verlangt ist. Hier lernte ich zum erstenmal eine Gruppe von Menschen kennen, die an die Bergpredigt glaubt. Bei diesen Leuten zeigte sich, dass man so leben kann, mindestens wie man die Bergpredigt versteht. Mein Freund Douglas Steere, Professor an der Quäker-Universität in Haverford, sagte mit leiser Stimme – denn so etwas kann man nicht laut verkünden: Ein Christ ist drei Dinge, grenzenlos glücklich, absolut furchtlos, und immer in Schwierigkeiten. Ich habe gesehen, wie das Glück ausstrahlt, das es bedeutet, das, was man glaubt, auch zu tun.

Ich möchte noch einmal auf den Inhalt der Bergpredigt zurückkommen. Ich kann einem modernen Menschen im allgemeinen nicht ohne weiteres die Texte vorlegen und sagen: hör zu, das ist wahr. Leichter sage ich: sieh zu, das hat einmal jemand gesagt. Freilich kann ich zu den Hindus oder zu den Buddhisten gehen und ihnen diese Texte zeigen, dann sagen sie: „Ja, das wissen wir, das ist wahr, das lehren wir auch.“ Man kann versuchen, in der Bergpredigt drei „Schichten“ zu unterscheiden. Das Erste: die Goldene Regel. „Was du nicht willst, das man dir tu“, so sagen wir im Knittelvers, „das füg auch keinem anderen zu!“ Das steht in der Bergpredigt. Es steht nicht nur in der Bergpredigt, sondern in einer langen Reihe von klassischen, ethischen und religiösen Texten. Die allgemeine Ethik, die Ethik des allgemeinen Gebots, das allen Menschen so zu handeln befiehlt, wie sie selbst behandelt sein wollen, diese Ethik ist auch ohne Religion, außerhalb des religiösen Zusammenhangs, sehr wohl denkbar. Ihre größte Formulierung, die mir bekannt geworden ist, stammt von Kant: „Handle so, dass die Maxime deines Handelns jederzeit Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung werden könne“. Das Zweite: die Gesinnung. Fangen wir mit den überzogen scheinenden Beispielen an. Warum das mit der rechten und der linken Backe? Muss das sein? Das ist nun zunächst nicht so einfach eine Ethik der Selbsterniedrigung. Man könnte ebenso gut sagen, es sei eine Ethik des Stolzes: wenn du mich so treffen willst, triff mich auch auf der anderen Backe; so triffst du mich nicht. Das Dritte: die Seligpreisungen. Es scheint zunächst nicht, dass diese Ethik zur Seligkeit führe. Der Kern der Sache ist mit ihr allein noch nicht erreicht. Lese ich diese Ethik in ihrer unwidersprechlichen Strenge, so kann ich ja nur an mir verzweifeln. Ich muss feststellen, dass ich nicht vollziehe, was ich doch anerkenne.

Was am ersten Anfang der Bergpredigt steht, das sind die Seligpreisungen im Indikativ. Da wird nicht gesagt: „du sollst“, da wird auch nicht gesagt: „du kannst, denn du sollst“, was nur als beleidigend empfunden werden kann, sondern da wird gesagt: „Selig bist du, wenn du den Frieden machst, dann wirst du ein Sohn Gottes heißen. Selig bist, wenn du verlangst, wenn du bettelst nach dem Geist. Dies dein Verlangen wird erfüllt werden“. Die Erfahrung, die in diesem Indikativ ausgesprochen wird, ist der eigentliche Kern. Sie ist das, was macht, dass – wenn ich geläufige und doch missverständliche Begriffe gebrauchen darf – wovon hier die Rede ist, nicht Moral ist, sondern Religion. Das ist es, was meine Hindu-Freunde oder meine buddhistischen Freunde anspricht, so dass sie sagen: Jesus war ein Wissender. Er war eine Inkarnation des Göttlichen. Wie hätte er so sprechen können, wenn er das nicht gewusst hätte.

b) Weizsäcker kommentiert die Seligpreisungen:

5,1/5,2: Er sieht die Massen, die ihm folgen. Wie an mehreren anderen Stellen des Neuen Testaments entweicht er vor den Massen auf einen Berg.

Als er sich gesetzt hatte, kamen zu ihm seine Jünger. Er tut seinen Mund auf und lehrt sie, sagend. An dieser Stelle ist es eindeutig, dass die Bergpredigt nicht zu den Massen, sondern nur zu den Jüngern gesagt ist. Auch nach Lukas 6,20 spricht er die Seligpreisungen zu seinen Jüngern. Auch dort ist eine große Menge in der Nähe. Nach Matthäus 7,28 entsetzen sich die Massen über seine Lehre. So konnte das Bild entstehen, dass Jesus die Bergpredigt zu den Massen gesprochen habe. Es scheint mir aber, dass wir uns an die klaren Einleitungsworte zu halten haben: Die Bergpredigt ist an den auserwählten Kreis der Jünger gerichtet.

5,3: Was heißt selig? Was selig heißt, weiß man ja auch nicht so einfach. Gleichsam liturgisch (auf den Gottesdienst bezüglich) wird das Wort wiederholt. Es wird unerklärt eingeführt, aber die jeder Seligpreisung nachfolgende Begründung, ebenso stereotyp mit „denn“ eingeleitet, scheint den Inhalt der Seligkeit zu beschreiben.

Denn ihrer ist die Herrschaft der Himmel. Der Text legt nahe, dass sie selig sind, weil sie die Herren im Reich der Himmel sind. In der Übersetzung habe ich nicht gewagt, so weit zu gehen, und habe nur gesagt, denn für sie ist das Reich der Himmel da. Jedenfalls steht hier kein Futurum. Jetzt schon ist ihrer das Reich der Himmel. Die Seligpreisung ist weder ein bloßes Rühmen noch ein bloßes Versprechen für die Zukunft, sondern sie ist eine Beschreibung der Gegenwart. Wer aber ist selig?

Die Übersetzung „die Bettelmönche“ ist nicht ganz genau, aber ich habe kein präzises deutsches Wort gefunden, das die übliche spiritualisierende Deutung so, wie es mir jetzt notwendig erscheint, ausschließt. Es ist philologisch bedenklich, eine nur einmal vorkommende Wortbedeutung zu statuieren, wenn an der betreffenden Stelle die übliche Bedeutung einen guten Sinn gibt. Ich glaube also, dass die erste, gewiss exemplarische, wenn nicht schon allumfassende Seligpreisung Menschen seligpreist, die im alltäglichen Sinne bettelarm sind. Nach Matthäus 10,10 schreibt Jesus den Jüngern vor: Schaffet euch kein Gold noch Silber noch Münze an in eure Gürtel, keine Tasche auf dem Weg, keine zwei Röcke,

noch Schuhe, noch Stock; denn der Arbeiter verdient seine Nahrung. Lukas 18,25: Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr eingehe, als dass ein Reicher in das Reich Gottes eingehe.

5,4: Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden. Ein ganz einfacher, leicht verständlicher Satz. Er ist verständlich, weil er die Kraft des Trostes selbst hat, von der er spricht. Trösten kann, wer den Trauernden direkt anreden kann, im Wissen von der Seligkeit, die der Trauer verheißen ist. Solches direkte Wissen spricht aus allen überlieferten Worten Jesu.

5,5: Selig die Milden, denn sie werden das Land erben. Ich wähle mild eigentlich nur, um ein so kurzes Wort wie das griechische zu benützen, und weil Luthers große Sprachschöpfungen eben durch ihre eine ganze Tradition prägende Stärke teilweise zu nicht mehr befragten Klischees der Sprache geworden sind. Alle Korrekturen an Luthers Text leiden ja die Not, sprachlich schwächer sein zu müssen als er.

Luther übersetzt „sie werden das Erdreich besitzen“. Er lässt damit das Wort auf die Ausdehnung des Reichs der Himmel über die ganze Erde vordringen. Das Land ist in der jüdischen Tradition bis heute das Land Israel. Die Milden, also nicht die Zeloten (Glaubenseiferer), nicht die blutigen Revolutionäre, werden das verheißene Land Israel als ihr Erbteil empfangen. So gelesen enthält der Satz einen politischen Anklang, der jedem Zeitgenossen Jesu auffallen musste, und der genau mit der vielfach bezeugten Einstellung Jesu zum Zelotentum übereinstimmt. Diese Deutung würde das Wort mild oder sanftmütig aus seiner traditionellen Blässe erlösen und auch in ihm den Bezug auf konkrete, harte Entscheidungen ahnen lassen.

5,6: Selig, die hungern und dürsten, Gerechte zu sein. Sozialkritische Leser des Neuen Testaments könnten hier in Versuchung sein, die Gerechtigkeit, nach der die Menschen hungern und dürsten, als die soziale Gerechtigkeit, die gerechte Gesellschaftsordnung, oder bescheidener als gerechte Behandlung durch die Herrschenden zu verstehen. In der biblischen Tradition aber ist Gerechtigkeit eine Tugend, die Eigenschaft eines jeweiligen Menschen, und höchstens sekundär einer Gesellschaftsordnung. Dem steht nicht entgegen, dass vor allem in den vorexilischen Teilen des Alten Testaments stets das ganze Volk angesprochen wird und der Einzelne als Glied des Volkes. Auch hier wird nämlich nicht die Gesellschaftsordnung als gerecht verstanden, sondern das Volk als ein Volk von Gerechten.

In der Zeit Jesu, welthistorisch gesagt im Römischen Reich, ist dann der direkte politische Sinn aller personalen Ethik, der in Israel der frühen Propheten so selbstverständlich ist wie in der griechischen Polis-Philosophie bis und mit Platon und Aristoteles, dadurch verschüttet, dass fast niemand mehr an der politischen Verantwortung teil hat.

Der Hörer Jesu in Palästina kann sich als einen Hungernden und Dürstenden nach Gerechtigkeit nur so verstehen, dass er sein eigenes Zurückbleiben hinter der Forderung, gerecht zu sein, erkennt.

5,7: Selig die Erbarmenden, denn sie werden Erbarmen finden. Wieder einer dieser wunderbar einfachen Sätze, die Trost geben, weil sie Trost sind. Auch dieser Satz spricht das schlagende spontane Wissen aller Menschen von einer Grundbeschaffenheit menschlichen Verhaltens an: Gleiches ruft Gleiches wach, Liebe erzeugt Liebe, Erbarmen erzeugt Erbarmen.

5,8: Selig die im Herzen Reinen. Hier ist ein tiefwurzelndes magisches Verlangen am Werk, dessen seelische Herkunft der Erforschung wert wäre. Jesus weist seine Zeitgenossen an vielen Stellen auf den eigentlichen Sinn des Reinheitsstrebens. So zur rituellen oder medizinischen Reinheit der Speisen: Merket ihr nicht, dass alles, was von außen in den Menschen eingeht, ihn nicht verunreinigen kann, weil es nicht in sein Herz kommt, sondern in den Bauch ... Das, was auch von den Menschen ausgeht, das verunreinigt den Menschen. Denn von inwendig aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die bösen Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheiten, Trug, Schwelgerei, böser Blick, Lästerung, Hochmut, Leichtsin. Alles dieses Böse geht von innen aus und verunreinigt den Menschen (Mk 7,18-23). Im Herzen sollen wir rein sein. Das Herz – das sind die Affekte. Wir finden uns aber unreinen Herzens vor. Wie können wir im Herzen rein werden? Das Entscheidende wird das Verlangen nach Reinheit sein, eben das Hungern und Dürsten nach der Gerechtigkeit, denn offenbar ist die Gerechtigkeit eben die Reinheit des Herzens von den bösen Affekten. Aber es gibt auch eine eigene Arbeit an der Reinigung.

Denn sie werden Gott sehen. Gott zu sehen ist die höchste Verheißung, die einem Menschen gegeben werden kann. Es ist die Seligkeit. Der Kommentator darf hier nur Missdeutungen fernhalten. So wenig wie bei den anderen Seligpreisungen darf man annehmen, dass diese Verheißung auf ein Sehen jenseits des Grabes gehe. Sie gilt hier und jetzt, in der Zukunft, die schon begonnen hat. Die protestantische Theologie unseres Jahrhunderts hat sich hier durch eine richtige Beobachtung in eine Sackgasse führen lassen. In der griechischen Philosophie ist die sinnliche Metapher (bildlicher Ausdruck) der höchsten Erkenntnis das Sehen. In der Bibel ist die sinnliche Metapher des Verhältnisses zu Gott das Hören. Wer Gott sieht, muss sterben, ist freilich eine biblische Einsicht. Auch das Sehen Gottes, das Jesus verheißt, geschieht nicht anders als um den Preis eines Todes.

5,9: Selig die Friedensmacher, denn sie werden Gottes Söhne heißen. Die Frage ist wiederum, wie die Friedensmacher den Frieden machen. Ich sehe keine andere Deutung, als dass der Friede, den die Welt nicht kennt, kommt, indem das Reich der Himmel kommt. Deshalb habe ich die paraphrasierende Übersetzung „die Bringer des Friedensreichs“ gewagt.

5,10: Selig die wegen der Gerechtigkeit Verfolgten. Wenn oben die Gerechtigkeit richtig gedeutet wurde, so sind es die um ihrer Gerechtigkeit willen Verfolgten, also die, die verfolgt werden, weil sie Gerechte sind. Es bleibt nur die inhaltliche Frage: wie kommt es dazu, dass Menschen verfolgt werden, weil sie Gerechte sind? Wir wissen, dass auch die Verfolgten so gut wie immer nicht schlechthin gerecht sind; so kann der Verfolger sich fast stets auch vor der Welt und insbesondere vor sich selbst mit ihren Untugenden entschuldigen. Aber das zentrale Faktum drückt unser Text genau aus. Der wahre Grund der Verfolgung sind nicht

ihre Untugenden, sondern der wandelnde Vorwurf ihrer Gerechtigkeit. Die Seligpreisungen sind in einer Situation der Verfolgung gelesen und verstanden worden, damals und später.

5,11: Denn ihrer ist das Reich der Himmel. Die Komposition endet mit der Verheißung, mit der die erste Seligpreisung begonnen hat.

5,12: Ein Nachtrag, ordnet die Verfolgung in die Geschichte ein.

c) Weizsäcker deutet die Seligpreisungen:

Der Text, dessen Anfang wir gelesen haben, hat zwei Jahrtausende nicht zur Ruhe kommen lassen. Wer ihn, von neuem von ihm betroffen, von neuem zu deuten versucht, der wird sich wahrscheinlich bald in dem Schema einer der Deutungen vorfinden, die die Vergangenheit schon gegeben hat. Deshalb mag es zur Selbstkritik beitragen, sich diese Deutungen im Überblick zu vergegenwärtigen.

Menschen, für welche die Bergpredigt nicht eine überlieferte Autorität ist, haben es leichter, sie unbefangen und direkt zu lesen. Sie müssen keine Angst haben, zu lesen, was dasteht, denn wenn es sie nicht überzeugt, dürfen sie es ja verwerfen oder auf sich beruhen lassen.

Das Problem der katholischen Kirche war ihr historischer Sieg, die Verwandlung in eine große, schließlich herrschende Religionsgemeinschaft. Die sittliche Pflicht eigener politischer Verantwortung, ein der Urgemeinde fernes Erlebnis, wurde für sie zur Realität. Die nah erwartete Wiederkunft Christi war nicht eingetreten. Niemand hat die Geschichte stärker verändert als die Christen, die auf nichts anderes gewartet haben als auf das Ende der Geschichte. Die Christen mussten eine Welt verwalten, auf deren Ende sie hofften. Rückblickend darf man pointierend sagen: Niemand hat die geschichtliche Welt so radikal verändert wie die Christen, die auf nichts als das Ende der Geschichte hofften. Das gilt zumal, wenn man in den säkularisierten (verweltlichten) Nachfolgern der überzeugten Christen Träger der christlichen Dynamik erkennt. Diese Dynamik hat sich immer wieder an den radikalen Forderungen der Bergpredigt entzündet; schon dass die Kirche solche Texte überlieferte, auch wenn sie nicht nach ihnen lebte, ließ die Ruhe nicht dauernd eintreten. Aber zugleich musste die Kirche eine Ethik, eine Moralthologie entwickeln, die ihr gestattete, allen ihren Gliedern einhaltbare Handlungsvorschriften zu geben – eine Vorbedingung eines stabilen sozialen Gefüges.

Man darf hier noch einmal pointieren: Der Beitrag, den der Kontemplative für die Gesellschaft leistet, besteht gerade in seiner Kontemplation. Ein ethisch so fragwürdiges, intellektuell so unerleuchtetes, durch und durch ambivalentes Gebilde wie die menschliche Gesellschaft der Hochkulturen bis auf den heutigen Tag kann nur dann das Abgleiten in die Selbstzerstörung aufhalten, wenn immer einige in ihr leben, die um der Wahrheit willen die Teilnahme an ihren Tätigkeiten radikal verweigern. Und fast nur dort, wo Christen das wagten, blühte das spontane Verständnis der Bergpredigt auf.

Die Protestanten haben es mit der Bergpredigt schwerer als die Katholiken. Mit der Abschaffung des Mönchtums, der Aufhebung der Lehre von den evangelischen Ratschlägen, der These vom allgemeinen Priestertum, dem neuen Ernstnehmen aller Gebote, und, wenigstens bei den Reformierten, der presbyterialen Verfassung, ist der Protestantismus auf dem Wege der neuzeitlichen Demokratisierung. Um unter diesen Voraussetzungen die Bergpredigt erträglich zu machen, muss man sie stärker in eine bloße Forderung an die Gesinnung, die Innerlichkeit umdeuten.

Hinter der protestantischen Spannung steht als letzter Grund, vielfach unbewusst, wieder die Bergpredigt. Die Selbstkritik, an der Luther im Kloster scheiterte, entstammt einer Erkenntnisstufe, die in der Bergpredigt gelehrt wird. Den Trost, die Rettung freilich fand er nicht bei den Worten Jesu, sondern bei einem Nachfolger, der schon ein ähnliches Problem hatte wie Luther selbst, bei Paulus, in der Rechtfertigung durch den Glauben. Die christliche Tradition sieht die sittlichen Probleme als ein personales Verhältnis zwischen Gott und Mensch und daher unter dem Titel der Rechtfertigung. So wurde es für Luther offenkundig, dass mönchische Askese nicht als eine Leistung gerechtfertigt werden kann, die der Mensch darbringt, um Gottes Willen genutzutun. Ihr realer Sinn, die Erreichung eines in der Tat in aller bisherigen Geschichte nur wenigen Menschen zugänglichen inneren Zustands zu erleichtern, wurde nun mitsamt der Werkgerechtigkeit verworfen. Mit der Rechtfertigung durch den Glauben ist aber das Gesetz nicht aufgehoben, und so wurde jetzt de facto die Ethik der Bergpredigt, als Jesu Auslegung des Gesetzes, zu einer Forderung an alle Gläubigen.

3. Anmerkungen

Hier die mit der Einheitsübersetzung angegebenen Verweise (s. 1.3, S. 88) auf andere thematisch entsprechende Bibelstellen:

Zu Mt 5,1-12 : Lk 6,20-26

1-7 und 29: Lk 6,20-49.

3: Jes 61,1

4: Jes 61,2

5: Ps 37,11

7: Mt 18,33

8: Ps 24,3 f.

10: 1 Petr 3,14

11: Mt 10,22; Apg 5,41; 1 Petr 4,14

12: Mt 23,30; Hebr 11,32-38.

4. Arbeitsvorschläge

1. Was bedeutet es, dass ein Christ grenzenlos glücklich, absolut furchtlos und immer in Schwierigkeiten ist?
2. Welche drei „Schichten“ lassen sich in der Bergpredigt unterscheiden?
3. Was bedeutet es, dass die Seligpreisungen immer als Indikativ (Wirklichkeitsform) formuliert sind?
4. Warum ist die Bergpredigt nicht nur an die Jünger Jesu, sondern auch an das Volk gerichtet?
5. Was bedeutet nach den Seligpreisungen „selig sein“?
6. Wie kann man im Herzen rein werden?
7. Wie kommt es, dass Menschen verfolgt werden, weil sie Gerechte sind?
8. Was bedeutet es, dass die Seligpreisungen in einer Situation der Verfolgung gelesen und verstanden wurden?
9. Was bedeutet es, dass die Christen eine Welt verwalten müssen, deren Ende sie erhoffen?

5. Quellen

- Die Bibel. Einheitsübersetzung. Altes und Neues Testament, Freiburg/Basel/Wien 1995, Seiten 1085-1127
- Weizsäcker, Carl-Friedrich von: Der Garten des Menschlichen, München/Wien 1977, Seiten 15-32, 444-453, 488-508, 553-597
- Lapide, Pinchas/Weizsäcker, Carl-Friedrich von: Die Seligpreisungen, Stuttgart und München 1985, 102 Seiten
- Weder, Hans: Die „Rede der Reden“. Eine Auslegung der Bergpredigt, Zürich 1987, 251 Seiten

Bildnachweise: Wikipedia, falls keine andere Quelle genannt

Kapitelbearbeitung: Dr. Willi Maslankowski, Königswinter

Lernen für die deutsche und europäische Zukunft e.V.
<http://schulbuchpreis.de/bibel-heute.html>